

„Sie müssen einfach immer geradeaus gehen.“ Über die Unterschiede zwischen blinder und sehender Raumkonstruktion

Vortrag am 04.11.2008 im Rahmen der ZeDiS-Ringvorlesung "Behinderung ohne Behinderte!? Perspektiven der Disability Studies"

von Siegfried Saerberg

Dieser Vortrag ist eine Ethnographie derjenigen sozialen Begegnungen zwischen mir, einem blinden Fußgänger, und sehenden Passanten im Straßenverkehr, deren Ziel das ›Nach-dem-Weg-Fragen‹ und das Erlangen einer treffenden ›Wegauskunft ist. Es gibt typische Probleme solcher sozialen Situationen. Im Folgenden möchte ich die teils gelingenden, teils scheiternden Konstruktionsversuche einer Blinden und Sehenden gemeinsamen räumlichen Umwelt durch die Beteiligten rekonstruieren. Dazu werde ich auf Tonkassetten aufgezeichnete soziale Begegnungen zwischen einem Blinden und Sehenden im Straßenverkehr, die den Zweck des ›Nach-dem-Weg-Fragens‹ mit dem Teilziel einer Wegauskunft verfolgten, zugrunde legen. Diese Tondokumente haben den Vorteil, dass sie das soziale Geschehen möglichst ablaufgetreu abbilden. Sie wurden vom blinden Forscher, der somit zum blinden Protagonisten der aufgezeichneten Situationen wurde, mittels eines Walkmans und eines kleinen Mikrofons aufgenommen.

1 Gesprächsinitiierung

Soziale Begegnungen müssen räumlich-leiblich initiiert werden. Für Sehende sind bei der Initiierung einer sozialen Begegnung vor allem visuelle Zeichen und Gesten, insbesondere der Blickaustausch, von Bedeutung.

Ich würde gerne das Transskript der folgenden sozialen Begegnung in einer kleinen performativen Aufführung mit drei Mitspielern und mir hier nachspielen. In jeder Situation ist E der blinde Protagonist, andere Vokale bezeichnen die Sehenden Partner. Was In Klammern steht, sind Erläuterungen des Geschehens)

Tanz-Skript 1: Papierkorb

Situation Papierkorb (Nr. 127; Gesamtlänge 33 Sekunden):

01 (8.00) (Verkehrsgerausche, Stockklappern, leise Stimmen)

02 E: (kehliges Lachen)

03 (1.0)

04 E: Entschuldigung ich such nen Papierkorb hier soll einer sein

05 (1.0)

06 E: (verlegenes Lachen)

07 (man hört einen leisen, unidentifizierbaren stimmlichen Laut)

08 E: mh (mit steigender, fragender Intonation)

09 (1.0)

10 E: (scharfes Ausatmen) die ham das nich (leise, sich selbst die Lage erklärend)

11 (2.5) (man hört sich nähernde Schritte.)

12 E: ah

13 (--)

14 E: Entschuldigung?

15 (---) (die Lautstärke der Schrittgeräusche wird leiser)

16 E: -a:h nein- (-) –ganz schlecht- (leise lachend, mit leicht belustigtem Unterton)

17 (1.0) (man hört näherkommende Schritte)

18 E: (unverständliche Äußerung, weil sehr leise)

19 (2.0) (Schritte kommen immer näher, kurzes Stockklappern)

20 E: (leiser, schnell anfangs genuschelt:) Entschuldigung ich suche einen Papierkorb=w:=hier soll irgendwo einer sein= (kurzes verlegenes Lachen)

21 I: Papierkorb hier

22 (--)

23 E: aja wo is Moment

24 (zweimaliges Geräusch des berührten Papierkorbs)

25 E: a::h (mit ungewöhnlich hohem Pitch) sehn Se mal

26 (man hört das Geräusch einer in den Papierkorb fallenden Dose)

27 E: Sehr gut das Abenteuer des Papierkorbs war das (belustigtes geziertes Lachen)

28 (Nun sind E's Schritte und beidseitiges Stocktacken zu hören. Er entfernt sich, von der Helferin ist kein Laut mehr zu hören. Die Situation ist zu Ende.

Im Gegensatz hierzu greift der blinde Protagonist auf folgende alternative Strategien der Gesprächsinitiierung zurück:

- Die Berührung mit der Hand bei unmittelbarer Nähe der potenziellen Gesprächspartner, wobei eine Berührung an einer in der Welt der Sehenden als unpassend empfundenen Stelle nicht immer auszuschließen ist.
- Das Ansprechen aus dem Fluss der Bewegung, bei dem sich die Interaktionspartner wie in einer Menschenmenge zumeist bei abgebremster Geschwindigkeit in die gleiche Richtung fortbewegen und die Kontaktaufnahme durch die geringe Entfernung und die gut hörbaren Körpergeräusche (Schritte, Kleider) erleichtert wird.
- Das ›In-den-Weg-Stellen‹, bei dem der blinde Protagonist versucht, sich potenziellen Gesprächspartnern oder Gesprächspartnerinnen so in den Weg zu stellen, dass er nicht mehr übersehen werden kann.

- . • Das Sprechen in die Richtung eines potenziellen Gesprächspartners, bei dem die ›Sprechrichtung‹ die Blickrichtung imitiert.
- . • Das andauernde Sprechen, welches akustische Aufmerksamkeit durch die Produktion von möglichst viel Sprachgeräusch hervorrufen will. Beispielhaft wäre hier eine Äußerung wie »Entschuldigung, ich such einen Papierkorb, hier soll irgendwo einer sein, das hat mir eben jemand gesagt, der hat aber nicht genau gesagt, wo der ...«, die an die Stelle der eher üblichen kurzen Formel: »Entschuldigung?« tritt, die dann erst auf einen Gegenzug des Gesprächspartners wartet, ehe kurz der Wunsch angefügt wird.
- . • Die ›akustische Kontaktanzeige‹ in Form des Selbstgespräches, eine Äußerung, die keinen bestimmten Adressaten hat, sich vielmehr an jeden richtet, der sich angesprochen fühlt. Z.B. an einer Bushaltestelle wartend: »Ob das die Linie 9 ist?« oder: »Ich glaube, ich muss mal jemanden fragen.« Sie signalisiert die Bereitschaft zum Gespräch, überlässt dessen Initiierung aber dem potenziellen Gegenüber.

Tanz-Skript 2 Darf ich erneut bitten?

Situation Telefonzelle Hannover

- 01 E: Schätzungsweise bin ich jetzt im Bahnhof
02 (1.0)
03 E: haehae (lacht kurz)
04 (-)
05 E: genial
06 I: wo wolln Sie denn hin
07 E: Ich suche ne Telefonzelle
08 I: oh
09 E: ich glaub die sind in die Richtung ne
10 I: dann kommen Se mit

2 Die interaktiv-kommunikative Konstruktion eines irgendwie gemeinsamen sozialen Raumes

Die Schwierigkeiten bei der Konstruktion einer wie auch immer gemeinsamen räumlichen Umwelt lassen sich daran ablesen, dass Sehende bei dem Versuch, dem blinden Akteur eine Wegauskunft zu übermitteln, auf in diesem Fall inadäquate Routinen sehender Raumkonstruktion wie Zeigen, uneindeutige Richtungsangaben, visuell verankerte Landmarken und Wegbeschreibungen zurückgreifen. Zur Reparatur dieser Inkongruenz müssen dann alternative Strategien der Konstruktion eines wie auch immer gemeinsamen Raumes ausgehandelt werden.

2.1 Das Zeigen

Es ist wohl ein typisches Charakteristikum der hier thematisierten sozialen Begegnung, dass Sehende dem Blinden eigentlich immer sofort den Weg zeigen wollen. Dies bedeutet, dass der blinde Protagonist die sprachliche Äußerung ›da‹ oder ›dort lang‹ oder ›hier entlang‹ hört. Das gestische Handeln seiner sehenden Gesprächspartner oder -partnerinnen – nämlich ihr mit Hand, Finger, Arm oder gar ganzem Körper ›In-den-Raum-hinaus-Zeigen‹ – nützt ihm nichts. Das Ziel des Zeigens im fernen oder näheren Raum bleibt so unverständlich.

Folglich sind Übersetzungsversuche notwendig, die diese Formen annehmen können:

- . • Kurios und auf wenig Beifall beim blinden Protagonisten stoßend ist es, wenn er von den Sehenden direkt angefasst und sein Körper in die gemeinte Richtung gedreht wird.
- . • Auch wenn die zeigende Person den Arm des Blinden ergreift und mit ihm und dem daran hängenden Stock in die gemeinte Richtung deutet, überschreitet sie gewiss die Grenzen körperlicher Intimität.
- . • Eine vom blinden Protagonisten gewählte Strategie besteht darin, mit der eigenen Hand wie ein langsam sich bewegender Uhrzeiger in den Raum hinauszudeuten, um durch den bestätigenden oder ablehnenden Kommentar der sehenden Person die gemeinte Richtung zu erfassen.

2.2 Richtungsangaben

Ein weites Feld für Irrungen und Wirrungen sind Richtungsangaben wie etwa ›links‹ oder ›rechts‹. Denn es bleibt stets fraglich, welches der Bezugspunkt ist, von dem aus diese gegeben werden: Ist es der Körper-Leib des Sehenden oder des Blinden? Verwechslungen sind notorisch,

mit der Folge, dass sich eine Richtung in ihr Gegenteil verkehrt. Als besonders prekär hat sich die Richtung ›geradeaus‹ herausgestellt. Denn es scheint im sehenden Alltag selbstverständlich zu sein, was unter ›geradeaus‹ zu verstehen ist. Diese Selbstverständlichkeit drückt eine sehende Gesprächspartnerin wie folgt aus:

»Es gibt nur ein Geradeaus, nicht!«

Tanz-Skript 3: Darf ich hierfür zwei Partner bitten?
Rathaus

01 E: hörn=Se=mal=wo is denn hier die Fußgängerzone,
02 (---)
03 E: oder is das
04 O: ja
05 E: gibts hier eigentlich ne Zone wo keine Autos fahren oder is das hier halt im Augenblick
alles mit Verkehr voll
06 (1.0)
07 O: DA lang müssen Sie da gehn
08 E: ich wollt aber rauf
09 (---)
10 O: aehm
11 I: wo wollen Sie hin zum Schloß
12 O: Runter und dann hier wieder rauf
13 (---)
14 E: zum Rathaus wollt ich
15 I: zum Rathaus ja DA is es besser (-) äh DIESES führt
16 O: DA müssen Sie
17 I: mehr zum Schloss da
18 E: Ja ich seh das ich seh das aber nich wenn Sie das zeigen (lachend)
19 I: !Ja! passen Sie wir äh wir gehn n Stückchen -mit Ihnen-
20 E: mhm
21 I: -und begleiten Sie auf den rechten Weg-
22 E: gut (räuspern)
23 (10.0) (Alle gehen den Weg hinunter, man hört unregelmäßiges Stocktacken)
24 I: Also wenn Sie (noch gehend)
25 (1.0)
26 I: jetzt (stehen bleibend und drehen) hier
27 E: rechts hoch
28 I: geradeaus gehn
29 E: äh
30 I: dann gehn Sie immer geradeaus
31 O: Am Anfang fahren hier noch Autos aber dann
32 E: Das hört aber gleich auf ja
33 O: ja das hört dann bald auf ja
34 I: dann
35 E: Ach so;;
36 I: Muß man (---) also wenns
37 (---)
38 E: also ich hab das rauf und
39 I: !ganz! oben is
40 E: und dann noch n biß.
41 I: wenn Sie merken dass Sie dann ziemlich steil wieder runtergehn
42 E: mhm
43 I: das äh da da dürfen Sie !nich! runtergehn also

44 E: mhm

45 I: oben auf der (-) Höhe da müssen Sie RECHTSs

46 O: Nein da geht's

47 I: zum Rathaus muß man doch nochmal son kleines Stückchen rechts

48 O: Ne ersmal geht man äh erst wenn man ganz oben auf der Höhe is is man bei S. dann geht man n BIßCHEN runter noch

49 I: noch n bisschen vielleicht runter

50 E: mhm mhm

51 I: aber wenss so ganz steil runter is

52 O: Aber wenss dann ganz steil

53 I: am besten fragen Se noch gehn Se mal immer

54 E: Jo mach ich dann

55 I: geradeaus und wenn Se äh dann ziemich oben sind

56 E: mhm mhm

57 I: und dann muß man nämlich einmal rechts abbiegen

58 E: aja okay

59 I: und dann kommen Se genau zum Rathaus

60 E: das find ich dann schon

61 I: Ja fragen Se doch einfach noch mal nich

62 E: mhm ja jetzt sagen Se mir noch di Richtung also lang ja wo das Auto jetzt herfährt ne

63 I: geradeaus ja wo das Auto fährt immer geradeaus

64 E: okay alles klar

65 I: -Es gibt nur ein geradeaus nich-

66 E: Danke

Für den blinden Protagonisten aber ist fraglich, an welchem Teil seines Körpers oder an welcher seiner Körperhaltungen das Richtmaß ›geradeaus‹ anzulegen ist: an seiner Fußstellung, seiner Gesichtsrichtung oder seinen Schultern?

Neben der Unbrauchbarkeit solcher Richtungsangaben für den Protagonisten ist auffallend, wie hochgradig irritierend für Sehende oft diese Unbrauchbarkeit erscheint, was darauf hinweist, wie selbstverständlich solche alltäglichen räumlichen Orientierungen im Wahrnehmungsstil Sehender sind. Nur das, was für fraglos gegeben und selbstverständlich gehalten wird, also auf einen hochgradig anonymisierten sozialen Typ ›Jedermann‹ oder ›Jedefrau‹ anwendbar zu sein scheint, vermag solche Irritationen zu erzeugen.

2.3 Wegbeschreibende Äußerungen und Landmarken als Merkmale der Orientierung

Weiterhin fehlt ein gemeinsames Wissen um besonders markante und relevante Orientierungshilfen innerhalb der gegenständlichen Umwelt. Beschreibungen der Art »Gehen Sie dort am Haus mit dem roten Dach entlang« sind ›offensichtlich‹ untauglich. Qualitäten akustischer (Hupen, Verkehr), taktueller (Kopfsteinpflaster, Hausverputz) oder topographischer (herauf, herunter) Art werden selten oder höchst verwirrend in Beschreibungen genutzt.

So gehört es nicht zum für Sehende relevanten Wissen, ab wann ein Weg noch bergauf und ab wann er wieder bergab führt wird.

Es fehlt weniger die gemeinsame Sprache als vielmehr das geteilte Wissen, welche typischen Merkmale typischer Umwelten für bestimmte Handlungen und Zwecke relevant sind.

2.4 allgemeine topologische Muster als Minimalbedingungen der sozialen Konstruktion eines gemeinsamen Raumes

Es gibt jedoch neben diesen Kommunikationserschwerissen auch Verbindendes. Hierzu gehören geteilte topologische Typen, topologische Typen, wie vor allem Straße, Bahnhof, Bahnsteig, Treppe und Unterführung von größter Wichtigkeit. Sie sind Elemente des Routinewissens, auf das der Wahrnehmungsstil eines Blinden bzw. derjenige Sehender als implizit arbeitendes Mittel der Verständigung zurückgreifen können.

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

- . • Das Zeigen ist als Mittel der Verständigung problematisch.
- . • Die Richtungsangabe ›geradeaus‹ erzeugt trennend eine scheinbare Selbstverständlichkeit, die innerhalb der Kommunikation repariert werden muss.
- . • Schließlich stützen ›allgemeine topologische Typen‹ im Hintergrund die Wegbeschreibung.
- . • Eine dem blinden Wahrnehmungsstil wirklich entsprechende Wegbeschreibung wird aufgrund des Fehlens gemeinsam nutzbarer Landmarken nicht erreicht.

Der Versuch, durch Zeigen, Richtungsangaben und Wegbeschreibungen einen erschlossenen Raum zu vermitteln, bleibt daher das Hauptproblem der sozialen Begegnung und führt oftmals dazu, dass der Blinde von dem Sehenden dort hingebacht wird, wohin er eigentlich selbstständig gehen wollte, oder eben mindestens ein Stück des Weges begleitet wird. Der zurückgelegte Weg tritt dabei als ›Königsweg‹ zur Reparatur dieses Problems in Form einer taktilen vergegenständlichten und sensomotorisch leiblich-spürbaren Hilfskonstruktion auf. Die Wegbeschreibung seitens der Sehenden von einem solchen durch Begleitung erreichten ›Hier‹ in das ›Dort‹ des Raumes lautet dann: »... und jetzt immer geradeaus«.

3. Die performative Präsentation von Blindheit

Tanz-Skript 4: Darf ich zu diesem letzten Tänzlein erneut Freiwillige bitten?

Neckarbrücke

01 E: ähm schuldigung

02 (--)

03 I: ja

04 E: Kennen Sie sich hier aus

05 (--)

06 E: wollte nämlich

07 I: mh ä:h

08 (1.0)

09 I: Nicht sehr gut

10 E: Ach so: ja ich glaub dann ist es besser wenn ich jemand anders frage

11 (--)

12 E: ich wollt nämlich über den Neckar rüber die Brücke

13 I: ja doch das das weiß ich

14 E: das wissen Sie (schnell gesagt)

15 I: ja (nochmals bestätigend)

16 E: mhm

17 (1.0)

18 I: Ja des kann I ja net zeige (zu jemandem anders gewandt)

19 (2.0)

20 I: ä:hm in die Brückenstraße

21 E: ich weiß nicht ob das die Brückenstraße is ich wollt halt über die Brücke über den Neckar auf die andere Seite

22 O: die alte Brücke

23 E: ja ob die alt is oder neu is mir einglich egal aber äh

24 I: Nein des is der also ich weiß wo

25 E: lacht freundlich

26 (1.0)

27 E: also praktisch die

28 I: Und wie soll ich Ihnen den Weg weisen

29 E: Ja indem Sie mir äh sagen in welche Richtung ich geh

30 I: ja also in !die! Richtung in die (zeigt) Nein

31 E: Da ich zeig jetzt so da (zeigend)

32 I: In in DIE Richtung (lachend, kommentierend)

33 E: Ach da ja okay aehae,

34 (1.0)

35 E: Wie weit

36 I: aber ä:h ou ff also jetzt gehts d:a etwa: hundert Meter (fragend)

37 E: ähä

38 (--)

39 I: Und dann kommt die Brücke

40 E: Aja is ja super (locker)

41 U: Der well aber die an Bruck (in einem schwer verständlichen schweizer Dialekt, leiser,

aus dem Hintergrund)

42 I: Nei er will über de Neckar (leiser, weil zu U gewandt)

43 U: (z.T. unverständlich) Net soviel Autos

44 I: ja aber da häts au a Fußgängerbereich

45 (1.0)

46 I: also i. äh ich bring Sie bis zum Anfang Also (entschlossen) ich komm mit

47 E:ja, (freudig) aja das is ja sehr nett

Es geht in dieser Hinsicht um den Gesamtentwurf eines Blinden in der Situation, der vom blinden Akteur in der sozialen Begegnung mit den sehenden Partnern als Blindheitsinszenierung präsentiert wird. Dies beginnt schon damit, in welche fragende Formulierung gehüllt der blinde Protagonist seinen AnsprechpartnerInnen entgegentritt. Um nur zwei Extreme der denkbaren Möglichkeiten zu nennen: Formuliert er unter expliziter In-Anspruchnahme seiner Blindheit und der dadurch erschwerten räumlichen Orientierung eine Bitte um Hilfe? Oder tritt er vielleicht auf, wie jemand, der seine Seitenscheibe herunterkurbelt, sich aus dem Fenster lehnt und ein "Entschuldigung" auf den Gehsteig hinaus ruft, um quasi im Vorüberfahren einen kleinen Wink zu erhaschen?

Hier treffen wir auf das subjektivste Moment des rekonstruierten „nach dem Weg Fragens“, da diese Art der Blindheitspräsentation und Blindheitsinszenierung immer von der Darstellung und dem individuellen Selbstentwurf des blinden Akteurs abhängig ist. Und natürlich von der Art, in der die sehenden InteraktionspartnerInnen mitspielen. Hier gibt es wenig Allgemeines, es sei denn das ganz Allgemeine, dass in irgendeiner Weise auf Blindheit referiert werden muss. Und auch ist keinesfalls eine Bewertung einzelner Inszenierungsarten angebracht oder intendiert, denn jede konstruiert ihren eigenen Sinnzusammenhalt.

In den interpretierten Situationen, die von einem einzelnen blinden Protagonisten bestritten wurden, bin ich auf den Präsentationsstil eines Blinden gestoßen, den ich als locker, heiter harmonische aber zielgerichtete Zurückhaltung beschreiben möchte. Er tritt auf als jemand, der eine ganz schlichte Frage nach dem Weg hat, die einen ihm unbekanntem Ort betrifft. Jeder Ortsunkundige könnte dies Problem haben, es ist unabhängig von seiner Blindheit. Er segelt im Schutz der allgemeinen sozialen Handlung des „Nach-dem-Weg-Fragens“, so wie es jedermann und jederfrau tun würde. Dann nimmt die Situation ihren Lauf und es stellt sich heraus, dass in der gemischten sozialen Situation die zuvor beschriebenen Probleme lauern. Er hält sich aber zurück und überlässt seinen GesprächspartnerInnen die Initiative, die sich prompt in die Fallstricke der gemischten Situation verwickeln

So entspinnt sich das Theaterstück: „ein Sehender versucht einem Blinden den Weg zu beschreiben“, und es endet zumeist damit, dass der sehende Part die Unangemessenheit seiner Anstrengungen einsieht, und dem Blinden eine Begleitung zu seinem Ziel anbietet. Der blinde Part braucht gar nicht um Hilfe zu fragen, er kommt so nicht in die Zwangslage, vermeintliche eigene Bewegungs- und Wegfindungs-Inkompetenz präsentieren zu müssen: Die Sehenden hätten ihm ja durchaus eine adäquate Beschreibung geben können, mit deren Hilfe er selbständig zu seinem Ziel hätte gelangen können. Da ihnen dies aber nicht gelungen ist, so ist es gewissermaßen nicht seine „Schuld“, wenn man ihn zu seinem Ziel oder zumindest ein Stück weit zu diesem Ziel hinbringt. Die Sehenden hatten ihre Chance gehabt, konnten sie aber nicht nutzen. Er präsentiert sich nicht als Hilfsbedürftiger, sondern als Kompetenter, dessen Problem in der mangelnden Wegbeschreibungskompetenz seiner sehenden Partner liegt. So löst er das Problem zwischen Hilfsbedürftigkeit und Kompetenz auf, indem er mit zielgerichteter Zurückhaltung agiert.

4. Schluss

In der sozialen Begegnung ist nun der Ort gefunden, an dem sich unmittelbar und gegenwärtig das Verstehen und Missverstehen zwischen Blinden und Sehenden ereignet. So wird zunächst durch die Unangemessenheit der Interaktion und Kommunikation Behinderung sozial produziert. Hier ist also endlich der soziale Ort gefunden, an dem ein echtes Defizit nachweisbar wird. Und zwar sind nicht Blinde oder allgemein Behinderte defizitär, sondern der soziale Wissenshaushalt ist es. Ja, mehr noch: »Normale« Mitglieder der Gesellschaft werden gerade dadurch erst zu Nicht-Behinderten, dass der sozial sedimentierte Wissenshaushalt für sie und die Probleme, die im Umgang mit ihnen zwangsläufig entstehen, allererst verbindliche Handlungsleitlinien vorgibt. Das soziale Modell von Behinderung lässt sich also an dieser Stelle kultursoziologisch bzw. – präziser noch – wissens- und körpersoziologisch fundieren.

Blindheitsinszenierungen passieren aus dem Handlungs- und Kommunikationsgewirr mitssamt seiner räumlich-körperlichen Differenz der Situation heraus. Sie modellieren in Wiederaufbereitung und Neugestaltung das öffentliche Bild von Blindheit. Hier findet sich nun auch Raum zur Re-Inszenierung von Blindheit, also ein Versuch, der zunächst naiv vorgefundenen Inszenierung durch bewusste Inszenierung eine bestimmte Richtung zu geben. Und somit kann man in den sozialen Begegnungen durchaus ein Vorfeld des politischen Aushandelns um das soziale Sein von Blindheit finden, sei es nun bestätigend oder erneuernd. Vielleicht wird sich im Verlauf solcher manchmal langwierigen Begleitungen einmal ein Kommunikationsmuster herausbilden, das das Problem der adäquaten Wegauskunft besser zu lösen vermag als die Begleitung.